

einen steuern will: Die Moderne ist aufs Engste verwoben mit einer Männlichkeit, die sich die Welt als eine Vielzahl an mechanischen Zahnrädern vorstellt und sich zum Untertan macht. Alle anderen Erscheinungen von Umwelt lassen diese Männer am liebsten – mit geschlossenen Fenstern und angeschalteter Klimaanlage – an sich vorbeiziehen. Die Welt ist eine Maschine und der Mann ist ihr Herr.

In diesem Kapitel werden wir versuchen, dieses tiefliegende Klischee philosophisch aus den Fundamenten moderner Philosophie herzuleiten und dessen Fortwirkung in den alltäglichen Praktiken des konsumkapitalistischen Alltags nachzuspüren. Hierfür werden wir zuerst einen Blick in die ökofeministische Genealogie des mechanistischen Weltbildes werfen und dessen konsequente Verfestigung in der gegenwärtigen Konsumkultur mit Umwegen über Theorien der Industrialisierung der Bewusstseine und faschistischer Männlichkeit skizzieren. Im nächsten Kapitel werden wir die diesem Weltbild innewohnende Sinnesordnung skizzieren, um dann im darauf folgenden zum Paradigma der Freiheit als Bewegungsfreiheit zu männlichen Begehrungs- und Ressentimentstrukturen zurückzukehren.

Das mechanistische Weltbild der Moderne

Die Welt als große Maschine zu begreifen, ist eine die europäische Neuzeit prägende Entwicklung. Während die meisten anderen Gesellschaften und Zivilisationen die Erde zumeist nach rudimentär organischen Bildern (die Erde als lebendig und lebensspwendend) verstanden haben, bildet sich unter den die wissenschaftliche Revolution vorbereitenden Philosophen der frühen Neuzeit ein radikal anderes Weltbild heraus. Berühmterweise begreift René Descartes Tiere als seelenlose Automata, die nach mechanischen und prädeterminierten Gesetzen ihre Handlungen wie leblose Maschinen ausführen. Dies sanktioniert die Ausbeutung von Tieren als reine Ressource (Pelluchon 2021). Dasselbe gilt ebenso für den Rest der wahrnehmbaren Welt: Bäume, Blumen, Steine und Erden werden nicht mehr als zusammenhängender, vitaler Organismus verstanden, sondern als nach ewigen und prädeterminierten Gesetzen ablaufende atomistische Mechanismen: die Welt als gigantische Zahnradschne, in deren verborgene Gesetze nur der von Gott privilegierte *anthropos*, alias der weiße Mann, qua Vernunft blicken kann. Durch diese abstrakten Gesetze erkennt der Mann, welche dieser Erdmaterien am besten zur Ausbeutung

für seine Maschinen herhalten und welche die Weltwirtschaft am schnellsten befeuern können.

Die vielleicht eindrucksvollste Studie dieses für die Moderne wesentlichen Übergangs von organischem zu mechanistischem Weltbild wurde von Carolyn Merchant 1980 unter dem Titel *The Death of Nature – Women, Ecology and the Scientific Revolution* vorgelegt. In diesem für den Ökofeminismus prägenden Werk zeigt sie detailreich die geistesgeschichtliche Metamorphose der europäischen Philosophie, die mit der einsetzenden Moderne langsam aufhört, die Erde als lebendige und nährende Mutterfigur zu begreifen. Sätze wie der folgende des antiken Dichters Ovid hatten noch unter den Philosophen der Renaissance wie Leonardo da Vinci, Bernadino Telesio oder Giordano Bruno eine große Wirkkraft und wurden erst von den auf sie folgenden mechanistischen Philosophen der Moderne fallen gelassen:

»ein ging's in der Erde Geweide.
 Schätze, die jene versteckt
 und stygischen Schatten genähert,
 Werden gewühlt ans Licht,
 Anreizungen böser Gelüste.
 Heillois Eisen bereits und Gold
 heilloser als Eisen Stiegen herauf:
 auf steiget der Krieg,«¹

Wurde der Untertagebau nach Metallen und Erzen in diesen früheren Zeiten noch als Penetration und Vergewaltigung der Mutter Erde angesehen und moralisch verpönt, änderte sich dies in der frühen Neuzeit zuerst in den boomenden Minengebieten Böhmens, Sachsens und des Harzgebirges (Merchant 1989, 33). Dies war nur möglich, da unser Planet zunehmend als lebloser Körper in den unendlichen Weiten des Weltraums verstanden wurde. Prägend für diesen Paradigmenwechsel zum »leblosen« Weltbild des Mechanismus waren die Entdeckungen aus der Astrologie und der aus ihr abgeleiteten Gesetze von sich in (scheinbar) ewiger Gleichmäßigkeit kreisförmig bewegender Himmelskörper,

1 Die deutsche Übersetzung des im zitierten Original englischen Ovid-Zitats stammt von: <https://www.gottwein.de/Lat/ov/meteoride.php> [12.1.2024] Die von Merchant zitierte englische Version lautet: »The rich earth/was asked for more; they dug into her vitals./pried out the wealth a kinder lord had hidden/In Stygean shadown, all that precious metal,/the root of evil. They found the guilt of iron,/and gold, more guilty still. And War came forth.«

wie sie von Kepler und Galilei auf den Weg gebracht wurde (Vietta 2012, 64). Beflügelt von den Einsichten der Himmelsmechanik, versuchten die Philosophen der frühen Moderne solch ewig-währenden Gesetze auch auf den irdischen Bereich zu übertragen und wurden fündig mit dem atomistischen Modell der Physik, wie es Bacon, Descartes und schließlich Newton vorantrieben (Prigogine and Stengers 1986; Stengers 1996; 2004). Die Erde wurde fortan nicht mehr als lebendige, sich prozessual wandelnde (mütterliche) Lebensspenderin verstanden, sondern als kalte und leblose Assemblage von Atomen, die nach ebenso zeitlosen Gesetzen ihre monotonen Bewegungen so verrichtet, dass sie für uns Menschen den sinnlichen Eindruck der äußeren Welt produziert. Dahinter liegt aber die sinnliche Leere der rein durch abstrakte Vernunftleistung einsehbaren Gesetze, welche tiefer in die Natur *eindringen* und *ihr* Geheimnisse entlocken, die sie effektiver bezwingen und ausbeuten lassen. Die Aufgabe des sich um dieses neue Weltbild formierenden Philosophen (gendern definitiv nicht notwendig) wurde es dann, hinter die sinnlichen Erscheinungen dieses atomistischen Spiels zu schauen und die ewigen Gesetze des irdischen Weltenlaufs mittels anthropozentrischer Vernunft genauso teilnahmslos zu erforschen wie die fernen Himmelskörper. Sinnlichkeit war dann eine *weibische* Ablenkung von rationaler Durchsicht.

Carolyn Merchant ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich dieser gigantische Paradigmenwechsel hin zum modernen Mechanismus auf diversen Ebenen ungefähr zeitgleich und gegenseitig verstärkend vollzogen hat. So weist sie einerseits auf die Parallele hin, dass sich gleichzeitig mit dem Zunehmen des bergbaulichen »Penetrierens der Mutter Natur« (wie es in früheren Zeiten diffamiert wurde) auch eine männliche Vernunft gebildet hat, die es sich mittels dieses neuartigen atomistisch-mechanistischen Weltbildes erlaubte, hinter die »bloßen Erscheinungen« der organischen Welt zu dringen und dort die Wahrheit von vermeintlich ewigen Gesetzen zu etablieren. Hierbei war ein weiterer zentraler Faktor das zu gleicher Zeit existierende misogynie Klima der Inquisition und der Hexenverbrennungen, deren Vokabular – wie Merchant und auch Federici bemerken – »Urväter« der modernen Wissenschaft in ihre Sprache übernehmen. Berühmterweise rät zum Beispiel Francis Bacon, Mutter Natur »an die Folterbank zu spannen« um ihr »Geheimnisse zu entlocken«, die sie nicht freiwillig von sich Preis geben würde. Federici weist in ihrer Arbeit *Caliban und die Hexe* darauf hin, dass die Moderne geprägt ist von einer Intensivierung der Frauenverfolgung durch Hexenverbrennungen (die bis heute noch irrtümlich als »mittelalterlich« verstanden werden, obwohl ihre Hochzeit im 16. und 17. Jahrhundert war)

und einer Entwertung weiblicher Arbeit. In diesem zunehmend patriarchalen Kontext konnte sich das die Moderne begründende Wissenschaftsdenken als eine maschinische Kontrolle der sogenannten »Natur« herausbilden, in der Herrschaft über Natur als *Eindringen* hinter die sinnlich wahrnehmbare Erde in die Gesetze einer leblosen Welt verstanden wurde – eine Aufgabe, die meistens sogenannten »Herren« vorbehalten war. Es ist dieses kalte Bild eines Planeten, das sich die weißen Männer mittels zuerst des Denkbildes und dann des Werkzeugs der Maschine unterwerfen. Die sinnliche Verankerung in der Welt wird dadurch als nebensächlich und zu vernachlässigend entwertet, wie wir im nächsten Kapitel genauer untersuchen werden. Es sind die Herren der Vernunft und ihrer Maschinen, die die Welt beherrschen. Auf den nächsten Seiten werden wir den langsamem Umbau der modernen Welt erforschen, die diese patriarchale Maschinenmännlichkeit hervorgebracht und mehrheitsfähig gemacht hat.

Wichtig ist hierbei festzustellen, dass das mechanistische Weltbild in der vorindustriellen Zeit noch hauptsächlich ein Elitenphänomen war. Nur ein paar wenige, weiße und privilegierte Männer in akademischen, sicheren Räumen verstanden in letzter Konsequenz die Welt damals tatsächlich als leblose Maschine. Die allermeisten Menschen, also wohl fast alle weiblich gelesenen Personen, wie aber auch die männlich gelesenen Bauern und viele der Aristokraten, Pfarrer und Bischöfe, hingen noch lange Zeit nach den waghalsigen Formulierungen Bacons, Descartes oder Newtons ganz anderen Weltbildern nach. Bekanntlich wurden viele der »Gründerväter« der modernen Wissenschaftlichkeit von der katholischen Kirche verfolgt, der Ketzerei beschuldigt und teilweise hingerichtet. Das mechanistische Weltbild blieb also in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit ein »revolutionäres« Nischenphänomen und war als solches vergleichbar mit den »naturalistischen« Kosmologien mancher Autor*innen des ersten Jahrhunderts (christlicher Zeitrechnung) in China oder des mittelalterlichen Islams, die ähnliche Naturbilder entwickelten, wie der französische Anthropologe Philippe Descola herausstellt (Descola & Charbonnier 2017, 288–8).

Das mechanische Weltbild bot ihren Vertretern in der Anfangsphase zwar ein individuelles Machtgefühl – immerhin lag ihnen als ihrer Ansicht nach von Gott privilegierten Vernunftwesen die ganze Welt als durchschaubare Maschine zu Füßen –, doch für die Ausbreitung dieses modernen Bilds der Maschinenwelt zum *common sense* bedurfte es der sogenannten »industriellen Revolution« und der Verbreitung von Maschinen in der wirklichen Welt. Ohne diese maschinische Umwälzung des Alltags und des Wirtschaftskreislaufs nach der

Industrialisierung hätte sich das mechanistische Weltbild der frühen Neuzeit wohl nie so durchgesetzt und wäre eine ähnliche geistesgeschichtliche Fußnote geblieben, wie seine Pendants im antiken China oder im mittelalterlichen arabischen Raum. Was die europäische Moderne bleibend macht, ist ihre Verstetigung und *Einbetonierung* als eine maschinische Weltpraxis für *jedermann*, wie sie der Industriekapitalismus in den Jahrhunderten danach verwirklichte und durchsetzte.²

Das maschinische Gefühl des modernen Alltags

Erst mit dem Aufkommen der Industrialisierung wurde die Wahrnehmung der Welt nach dem Maschinenparadigma also breitentauglich. Die in die Städte strömenden enteigneten Bauern, die das Industrieproletariat bildeten, wurden in so »entfremdete« – wie Marx es nennt – arbeitsteilige Prozesse gezwungen, dass sie einen mechanischen Bezug zu den von ihnen hergestellten Produkten, wie auch zu ihrer Umwelt, entwickelten. Wie es Marx in seinem weniger bekannten »Maschinenfragment« aus den *Grundrisse* ausdrückt:

»In den Produktionsprozessen des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, deren letzte die Maschine ist oder vielmehr automatisches System der Maschinerie [...], in Bewegung gesetzt durch einen Automaten, bewegende Kraft, die sich selbst bewegt; dieser Automat, bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so dass die Arbeiter selbst nur als bewusste Glieder desselben bestimmt sind. [...]

Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt [nämlich die Maschine vor Störungen zu bewahren], ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu wirken,

2 Entgegen einer immer noch zu oft vorgebrachten Ideologie des »Erfindergenies«, derzufolge weiße Männer wie Newton und Watt die Industrialisierung qua ihrer Geisteskraft hervorgebracht haben, war es vielmehr die Verbindung mit einer vorteilhaften Ressourcenversorgung durch die jüngst kolonialisierten Amerikas, welche auf der Ausbeutung von nicht-weißer und nicht-männlicher Arbeitskraft basiert, die die materielle Basis der Industrialisierung geschaffen hat. Vgl. u.A. Pomeranz 2000; Hornborg 2016; Federici 2015; Silva 2022.